Nr. 405 / A 205 Morgen-Ausgabe

Berlin

Dienstag, 28. August 1928

V

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

15 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich. Für Postabonnenten sind beide Ausgaben vereint. Täglich: „Unterhaltungsblatt", „Finanz- und Handelsblatt" — Sonntag: Die illustrierte Beilage „Zeitbilder" und „Literarische Umschau". — Mittwoch: „Reise und Wanderung". — Donnerstag: „Recht und Leben".

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise: mm-Zeile 30 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 18 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): i. V. Dr. Graf Montgelas. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein. Amt Dönhoff (A 7) 3600—3685 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Der Friedenspakt geschlossen

Fünfzehn Mächte verzichten feierlich auf den Krieg

Ist **Paris**, 27. August

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

Der feierliche Verzicht auf den Krieg als Mittel der nationalen Politik hat heute nachmittag durch die Unterschrift von fünfzehn Großmächten vertragliche Bindung erhalten. Briands als neues Freundschaftsband zwischen Frankreich und Amerika gedachte Anregung, von Kellogg aufgegriffen und zu einem die ganze Welt umspannenden Friedenspakt erweitert, ist Tatsache geworden. Auf dem Wege, den die Regierungen in zehnjähriger mühevoller Arbeit, angetrieben von der Friedenssehnsucht der Völker, sich durch das Gestrüpp einer von blutigem Waffenlärm erfüllten Vergangenheit geschlagen haben, steht seit heute ein neuer, weithin sichtbarer Meilenstein. Noch manch anderer wird notwendig sein, ehe das Ziel erreicht sein wird. Noch ist es nicht die Aechtung des Krieges schlechthin, die heute im historischen Uhrensaal des französischen Außenministeriums mit ungewöhnlichem Aufwand an Zeremoniell und Feierlichkeit proklamiert worden ist. Ausgesprochene Vorbehalte und unausgesprochene Mentalreservationen drohen Sinn und Bedeutung des Vertrages zu verfälschen und der endgültigen Konsolidierung des Friedens neue Hindernisse aufzurichten. Kellogg selbst, der Vater des Paktes, hat von ihm nicht zu behaupten gewagt, daß er den Krieg künftig unmöglich machen wird, sondern in weiser Beschränkung nur von der Erschwerung des Krieges gesprochen. Aber wie es verkehrt wäre, die Bedeutung des heute unterzeichneten Vertrages zu überschätzen, ebenso falsch wäre es, sie verkleinern zu wollen. Es ist der Sieg des Prinzips, den die Welt heute feiert, des Prinzips, das den Krieg zum internationalen Verbrechen stempelt, während noch bis in die allerjüngste Vergangenheit hinein jeder Staat das juristisch unanfechtbare und moralisch nie bestrittene Recht für sich in Anspruch nehmen konnte, zur Verfolgung seiner nationalen Ziele und Interessen zu den Waffen zu greifen. Der Fortschritt ist trotz aller Mängel und Lücken, die dem Vertrag heute noch anhaften, epochemachend.

Stresemann hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er in seinen der französischen Presse gestern abend übermittelten Aeußerungen die Skepsis, mit der breiteste Kreise dem Vertragswerk gegenüberstehen, darauf zurückführte, daß wir dem Ereignis noch zu nahe stehen, um die für eine gerechte Beurteilung erforderliche Distanz und Objektivität aufzubringen. Bisher war das Recht zur Kriegführung ein Bestandteil nationaler Souveränität. In Zukunft wird eine Regierung, die den Austrag von Konflikten und Gegensätzen mit den Waffen sucht, sich eines formellen Vertragsbruches schuldig machen und die öffentliche Meinung der ganzen Welt gegen sich haben. Was dies im konkreten Fall zu bedeuten hat, haben wir Deutschen zu unserem Schaden am eigenen Leibe verspürt, und deshalb ist es unbegründet und unberechtigt, dem Vertrag lediglich eine moralische und symbolische Bedeutung zuerkennen zu wollen.

In der Hand der Völker liegt es, ihm die Kraft zu geben, Kriege in Zukunft wirksamer zu verhindern, indem sie durch unablässige und nachdrückliche Betundung ihres Friedenswillens die Regierungen zwingen, die Lücken zu schließen, die sie in übertriebener Vorsicht offengelassen haben.

Der festliche Unterzeichnungsakt

Das französische Außenministerium, von dessen vorderer Rampe die Fahnen aller Nationen wehen, mit denen Frankreich in diplomatischen Beziehungen steht, in der Mitte das Sternenbanner der Vereinigten Staaten, rechts von ihm die schwarz-rot-goldenen Farben der Deutschen Republik, ist seit den frühen Morgenstunden in weitem Umkreise abgesperrt. Bereits **um 2 Uhr sind die Quais schwarz von Menschen, die wenigstens das Bild der Auffahrt der Bevollmächtigten und geladenen Gäste** als Erinnerung an einen denkwürdigen Tag behalten möchten.

Die große Freitreppe, die zum Vestibül des aus der Zeit des zweiten Kaiserreiches stammenden Palastes führt, ist dicht von Photographen besetzt. In der Vorhalle macht ein imposanter Schweizer mit achtunggebietender Hellebarde, flankiert von zwei Dienern in rotsamtenen Kniehosen und blauen Fräcken, die Honneurs. Die Minister, Bevollmächtigten und Botschafter grüßte ein dreimaliges, klirrendes Aufstoßen der Hellebarde auf die Steinfliesen, die Gesandten müssen sich mit zwei Aufschlägen begnügen. Der Mann muß ein fynthetisches Physiognomiegedächtnis haben, er täuscht sich nicht ein einziges Mal.

Schon um ½3 Uhr, eine halbe Stunde vor dem offiziellen Beginn der Feierlichkeit, erfolgt die Auffahrt der Delegierten. Als erster betritt Kellogg das Außenministerium, von einem Stab diplomatischer Attachés und uniformierter Huissiers in Briands Arbeitszimmer geleitet, wo sich die Außenminister und Bevollmächtigten versammeln. Einer der letzten ist Stresemann, von dem Botschafter v. Hoesch bis ins Vorzimmer geleitet.

Der Uhrensaal, in dem die Unterzeichnung stattfindet, und die angeschlossenen Salons haben sich inzwischen mit den geladenen Gästen gefüllt. In der ersten Sitzreihe, auf zierlichen Louis XVI. hat Poincaré zwischen Frau Kellogg und seiner eigenen Frau Platz genommen, rechts und links von ihm die Mitglieder des französischen Kabinetts; hinter ihm das diplomatische Korps und das vollzählig geladene Personal der fremden Missionen.

Die Fauteuils um den großen hufeisenförmig aufgestellten Konferenztisch, dessen grünes Tuch man aus Gründen der Symmetrie und der Aesthetik durch eine Bespannung vom Rot der schwerseidenen Vorhänge ersetzt hat, sind noch leer.

Auf einem kleinen Tischchen in seiner Mitte liegt der Vertrag aufgeschlagen, in der Staatsdruckerei auf handgeschöpftem Büttenpapier gedruckt, ein typographisches Meisterwerk, in prächtigen goldverzierten Lederdeckeln gebunden. Der Text in Englisch und Französisch füllt drei Seiten; die vierte Seite ist frei für die Unterschriften und die wächsernen Siegel.

Auf den Glockenschlag 3 Uhr erfolgt in feierlichem Aufmarsch der Einzug der Bevollmächtigten. Hinter dem Schweizer vom Vestibül und zwei Huissiers mit gezogenem Degen folgen Briand und die vierzehn Delegierten in der vom Protokoll festgelegten Reihenfolge; Stresemann als erster, Benesch, der Außenminister der Tschechoslowakei, als letzter. Im Saal hat sich alles von den Sitzen erhoben, während die Vertreter der fünfzehn Nationen in der gleichen Reihenfolge, wie sie gekommen sind, am runden Tisch Platz nehmen. Acht riesige Scheinwerfer beginnen ihr Spiel, tauchen den Saal in eine Flut weißen Lichtes und verbreiten eine Hitze, die die ohnedies bereits auf Treibhaustemperatur gestiegene Luft noch unerträglicher macht.

Ein halbes Hundert Photographen und Kino-Operateure ist in Tätigkeit getreten, um auch die kleinste Phase der Zeremonie der Mit- und Nachwelt zu erhalten. Sie töten in ihrer fieberhaften Geschäftigkeit den letzten Rest von Feierlichkeit, den unser nüchternes Jahrhundert mit seiner schwarzen Einförmigkeit tadellos geschnittener Cuts und spiegelblanker Zylinder noch aufzubringen vermag. Des XIV. Ludwig bunte Seidenpracht, seine goldgestickten Uniformen und wallenden Federhüte hätten besser in diesen Rahmen gepaßt.

Briands Rede

Die rethorische Umrahmung des feierlichen Aktes sollte auf Grund der getroffenen Vereinbarungen auf eine Begrüßungsansprache Briands beschränkt bleiben. Da der französische Außenminister im Namen aller sprach, entfiel für die andern die Pflicht, ihm zu antworten. Briand sprach schlicht und eindrucksvoll, jedoch ohne den Ueberschwang des Gefühls und der Gedanken, die man von ihm bei ähnlicher Gelegenheit gewohnt ist:

„Ich bin mir vollauf bewußt, daß eine Feierlichkeit wie diese durch Schweigen gewinnen würde. Ich möchte lieber, ohne viele Worte zu machen, jeden von Ihnen sich einfach im Namen seines Landes erheben sehen, um seine Unterschrift unter die bedeutendste aus dem Frieden geborene Kollektivakte setzen zu sehen. **Aber ich würde Frankreich gegenüber meiner Aufgabe mich schlecht entledigen, wollte ich nicht sagen, wie geehrt es sich dadurch fühlt, die Delegierten für die Unterzeichnung eines allgemeinen Paktes zur Aechtung des Krieges zu empfangen.** Wenn man als Ehrentitel die moralische Stellung, die sich Frankreich durch seine ständigen Bemühungen im Dienste des Friedens geschaffen hat, anerkennen will, so nehme ich eine derartige Ehrung im Namen der Regierung der französischen Republik an und gebe der Genugtuung des ganzen Volkes Ausdruck, das glücklich ist, sich endlich im Innersten seiner nationalen Pfsyche verstanden zu fühlen.

Indem ich Sie willkommen heiße, meine Herren, beglückwünsche ich mich dazu, hier mit Ausnahme derer, die durch Gesundheitsrücksichten oder durch die auf ihnen lastenden Obliegenheiten gebieterisch ferngehalten wurden, alle Staatsmänner zu sehen, die in ihrer Eigenschaft als Minister des Aeußern persönlich an der Schöpfung, Vorbereitung oder Ausarbeitung des neuen Paktes mit teilgenommen haben.

Brand im Klubhaus der Kroaten

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

* **Agram**, 27. August

Ein heute mittag im Heim der kroatischen Bauernpartei in Agram zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen ausgebrochener Brand, der von der Feuerwehr erst nach dreistündiger harter Arbeit gelöscht werden konnte, hat die hiesige Bevölkerung in ungeheure Aufregung versetzt. Man ist der Ueberzeugung, daß Brandstiftung vorliegt.

Die Gattin des Portiers des Bauernheims, Frau Feigel, die in den Mittagsstunden mit ihrem Dienstmädchen im Festsaal des Bauernheims, wo Raditsch gearbeitet gewesen ist, Nachschau hielt, fand dort eine Kerze niedergebrannt und einige Kranzschleifen in Brand. Der durch zwei Stockwerke gehende Festsaal des Bauernheims war nach dem Begräbnis Raditschs in ein „Raditsch-Heiligtum" umgewandelt worden. In der Mitte des Saales war ein altarähnlicher Aufbau errichtet, über dem ein Oelbild Raditschs hing, und um dem ständig Kerzen brannten. Um den Altaraufbau herum waren die Schleifen der tausend Kränze niedergelegt, die im Leichenzug Raditschs mitgetragen wurden.

Frau Feigel verständigte sofort die Feuerwehr, die bei ihrem Eintreffen auch den Dachstuhl in Flammen stehend fand. Da der Dachboden in keiner direkten Verbindung mit dem Saale steht und auch kein Kamin aus diesem in den Dachboden mündet, liegt die Vermutung nahe, daß der Brand auf dem Dachboden, der zu gleicher Zeit mit dem Feuer im Saal ausbrach, gelegt worden ist, während es sich bei dem Brand im Festsaal selbst offensichtlich um einen verhängnisvollen Unfall handelt.

Die Feuerwehrleute, die beim Löschen des Dachstuhlbrandes tätig waren, erklären mit aller Bestimmtheit, daß es vollkommen ausgeschlossen sei, daß der Brand im Festsaal auf den Dachboden übergreifen konnte, da dieser durch eine eiserne Tür gegen den Festsaal abgeschlossen ist, die nur von der Innenseite stark angebrannt war, während die gegen den Festsaal zu gelegene Seite der Tür vollständig unversehrt geblieben ist.

In den Abendstunden durchzogen große Mengen von Demonstranten die Straßen Agrams, die in ihren Rufen „Belgrader Söldlinge" als Brandleger bezeichneten. Doch gelang es schließlich, die Demonstranten zum Auseinandergehen zu bewegen, ohne daß es zu ernstlichen Zwischenfällen gekommen ist.